

Ersteilt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — kr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 203.

Hermannstadt, Dienstag den 4. September 1894.

110. Jahrgang.

Die letzte Session des englischen Parlaments.

Am 25. v. ist das englische Parlament mit einer Thronrede geschlossen worden, welche sich fast ausschließlich mit den Beziehungen Englands zum Auslande beschäftigt. Die afrikanischen Verhältnisse, die Lage in Siam, der Krieg zwischen China und Japan, der englisch-japanische Handelsvertrag nehmen in den Ausführungen derselben den breitesten Raum ein; auf dem Gebiete der inneren Politik wird nur die Vermehrung der Flotte und die durch diese neubedingte Steuererhöhung berührt und am Schluß wird auch der socialen und administrativen Schwierigkeiten in Irland gedacht, dagegen ist von der Frage, welche gegenwärtig in England die brennendste ist, von einer Reform oder Abschaffung des Oberhauses, mit keiner Silbe die Rede.

In der That muß das Schwitzen der Regierung um so merkwürdiger bezeichnet werden, als noch vor Kurzem Lord Rosebery gelegentlich der Beratung der irischen Pächterbill drohende Worte an die Lords gerichtet hatte. „Es schwebe etwas in der Luft, so rief er ihnen zu, was sie veranlassen sollte, vorsichtig zu handeln, und es stände für das Oberhaus mehr auf dem Spiele, als diese Bill.“ Die Lords verwarfen dessen ungeachtet die Bill mit einer überwältigenden Mehrheit, und trotzdem trifft Rosebery anscheinend keine Anstalten, um seine Drohungen zu verwirklichen. Erst am 20. Juni hat die große Parteiverammlung der Liberalen in Leeds drei Resolutionen angenommen, die sich gegen das Oberhaus richteten. Die erste warf den Lords vor, daß sie die von den Vertretern des Volkes im Hause der Gemeinen beschlossenen Gesetze vereiteln und alle Reformen verhindern; das sei mit dem Rechte der freien Selbstregierung des Volkes unvereinbar. Die zweite Resolution forderte die Regierung auf, ein Gesetz einzubringen zur Aufhebung des Vetorechts der Lords, und die dritte sichert dem Ministerium die Unterstützung der liberalen Partei zu bei der Durchbringung eines solchen Gesetzes.

Die große Mehrheit des englischen Volkes verlangt dringend nach einer Reform des Oberhauses, das bisher jede volkshümliche Neuerung zu vereiteln gewußt hat; es will die Entscheidung über das Wohl und Wehe des Staates nicht mehr in die Hand der „geborenen Gesetzgeber“ legen, die Fragen von größter Tragweite oft gegen das Interesse ihrer eigenen Klasse beurtheilen. Hat doch Gladstone selbst keinen würdigeren Abgang von der politischen Schaubühne zu finden gewußt, als den feurigen Aufschwung zum Kampfe gegen das Oberhaus, mit welchem er seine letzte im Unterhause gehaltene Rede schloß. Seit fünfzig Jahren, so äußerte er sich, werde das Verfahren des Oberhauses von verschiedenen Seiten als höchst unbefriedigend erachtet. Die Differenzen mit dem Oberhause seien nicht zeitweilig oder zufällig, sondern fundamentalen Charakters. Dieser Zustand könne nicht fortdauern. In einer oder der anderen Weise müsse die Lösung dieses unaufhörlichen Conflictes gefunden werden, schließlich habe die Nation die Sache zu entscheiden.

Das Cabinet Rosebery hat die Erbschaft Gladstone's angetreten; es muß daher auch in dieser Frage, die dem großen Staatsmanne bei seinem Scheiden aus dem Amte als die bedeutendste galt, das Werk des Meisters zu Ende zu führen suchen. Es mag ja für Rosebery peinlich sein, sich an der Spitze einer Bewegung zu sehen, die gegen das Haus gerichtet ist, dessen Mitglied er selbst ist; er hat aber durch seine oben erwähnten Ausführungen bewiesen, daß er den festen Willen hat, den Lords entgegenzutreten, und auch die übrigen Mitglieder seines Cabinets haben es an bestimmten Erklärungen in dieser Hinsicht nicht fehlen lassen. Der Grund für das merkwürdige Schwitzen der Thronrede über die Oberhausfrage ist lediglich darin zu suchen, daß im Schoße des Cabinets selbst Meinungsverschiedenheiten

über die Art und Weise des Vorgehens gegen das Oberhaus bestehen und daß es den Mitgliedern des Cabinets bisher noch nicht gelungen ist, sich über eine bestimmte Maßregel zu einigen. Während nämlich der Schatzsecretär Harcourt und der Staatssecretär für Irland Morley die Abschaffung der „goldenen Kammer“ befürworten, wünscht Rosebery nur eine Reform, bezw. eine Einschränkung des Vetorechts derselben. Die nächste Session des Parlaments wird ohne Zweifel die Oberhausfrage in den Vordergrund stellen; es wäre mithin schon im Interesse der Existenz des Cabinets Rosebery dringend erforderlich, daß es ihm bis zur Wiederaufnahme der Verhandlungen des Parlaments gelingt, geeignete Mittel und Wege ausfindig zu machen, um das Oberhaus, das gerade in letzter Zeit einer volkshümlichen Gesetzgebung seinen Widerspruch entgegengesetzt hat, auf die Dauer unschädlich zu machen.

Die Tagung, die am 25. v. ihr Ende erreicht hat, war eine ungewöhnlich lange; sie erstreckte sich über beinahe 18 Monate und war nur durch eine Ferienpause von einem Monat unterbrochen worden. Wie wenig aber ist in diesem Zeitraum erreicht worden! Der erste Theil der Session stand fast ausschließlich unter dem Zeichen der am 13. Februar v. J. von Gladstone im Unterhause eingebrachten Homerule-Bill, deren dritte Lesung endlich am 1. September erledigt wurde. Mit einer Mehrheit von 419 gegen 41 Stimmen lehnte das Oberhaus die Bill ab. Nicht besser erging es in diesem Jahre der Bill, durch welche man wenigstens den vertriebenen irischen Pächtern Gerechtigkeit zu theil werden lassen wollte; auch sie wurde vom Oberhause feierlich abgelehnt. Was jedoch die abgelaufene Session zu einer besonders denkwürdigen gestaltete, war der im März erfolgte Rücktritt Gladstone's. Zum ersten Male seit fast sechs Decennien wurde diesmal ein Parlament geschlossen, dem Gladstone nicht angehörte. Und doch war keines der früheren Parlamente so sehr sein eigenes, wie das jetzige, das ja auf Gladstone's Namen gewährt und auf sein Programm verpflichtet war. Das Amt des Premier's ging auf Rosebery, die Führerschaft im Unterhause auf Harcourt über, aber auch diesen gelang es, nur wenige von den Forderungen des Newcafter Programms zu verwirklichen. Von den zahlreichen Reformvorlagen ist nur das Gesetz über den Achthunderten in den Bergwerken und auch dieses nur mit Einschränkungen im Princip angenommen, aber nicht erledigt worden; dagegen scheiterten vollständig die Gesetze über die Entlastung der wallisischen Kirche und über die Haftpflicht der Arbeitgeber. Die Bill über die Schaffung von Kirchspielräthen mußte sich eine Verklümmelung seitens des Oberhauses gefallen lassen, während das Gesetz betreffend den Ausbau der Wahlreform zurückgestellt wurde.

Wenn trotz der so unverhältnißmäßig langen Tagung des Parlaments so wenig positive Ergebnisse gezeitigt wurden, so trifft die Schuld fast ausschließlich das Oberhaus, das hartnäckig alle volkshümlichen Forderungen abgelehnt hat. Ein Gutes hat aber diese lange Dauer der Session jedenfalls gebracht: sie hat dem englischen Volke eindringlich vor die Augen geführt, daß solche Zustände, wie sie sich in Folge der dem Hause der Lords gegenwärtig noch gewährleisteten Machtstellung entwickelt haben, auf die Dauer unhaltbar sind und dringend eine Aenderung erheischen, wenn nicht das Gedeihen und der Fortschritt des englischen Staatslebens in erster Reihe gefährdet werden soll.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. September.

Aus Budapest wird vom 1. d. geschrieben: Für morgen Sonntag steht in Ungarn ein kleines Ereigniß bevor, dem mit großer Spannung entgegengeesehen wird, nämlich eine große Rede Koloman v. Tisza's vor seinen Wählern in Großwardein. Der berühmte ungarische Staatsmann hat seit seinem Rücktritte von der Leitung der Staatsgeschäfte getrennt sein Wortprechen gehalten, fortan nummehr als bescheidener Soldat in Reich' und

Glied der liberalen Partei kämpfen zu wollen, und sich während all' der großen Kämpfe stets schweigsam im Hintergrunde gehalten. Mit um so lebhafterem Interesse erwartet man nun die angefündigte Rede in Großwardein, indem nicht ohne Grund vorausgesetzt wird, daß der greise Staatsmann da die jüngste, überaus bewegte Vergangenheit, sowie die Zukunft eingehender beleuchten und manchen zweifelhaften Tagesgrößen gehörig heimleuchten werde.

Insbondere soll Tisza die Absicht haben, seinem einstigen Collegen und unmittelbaren Amtensnachfolger, dem Grafen Julius Szapary, den Kopf zu waschen. Derselbe hat während der kirchenpolitischen Debatten, wie bekannt, eine eigenthümliche Rolle gespielt und in Bezug auf interne Vorgänge im Ministerrathe mit Proben außerordentlicher Gedächtniskraft debütiert, welche ihm schon von Seite des Justizministers Szilagyi stante sessione recht empfindliche — Correcturen zugezogen haben. Tisza als Berichtiger dürfte dem edlen Grafen noch weniger gefallen.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Budapest: Wenn auch die Sforten des Parlaments geschlossen sind und aus dem Gebiete der Politik sommerliche Ruhe herrscht, so läßt sich doch nicht behaupten, daß ein vollständiger Stillstand eingetreten wäre. Abgesehen von der eifrigen Thätigkeit der Regierung, welche bedeutende Vorlagen vorbereitet, beginnen auch in den politischen Kreisen Zurüstungen für die nächste Campagne im Reichstage. Dazu kommt, daß ja schon in einigen Wochen die Eröffnung der Delegations-session bevorsteht. Wenn man nun im Hinblick auf diese Campagne die Lage der verschiedenen parlamentarischen Gruppen prüft, so wird man es als eines der bemerkenswertheften Momente erkennen, daß der antiliberaler Flügel der Opposition in hohem Maße geschwächt erscheint und dies hat nicht nur für die augenblickliche parlamentarische Constellation eine Bedeutung. Denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der bezeichnete Theil der Opposition die großen moralischen Verluste, die er in der öffentlichen Meinung und überhaupt beim Publicum erlitten hat, nicht mehr weit wettmachen können. Selbstverständlich wird diese Gruppe die größten Anstrengungen zur Wiedererobung des verlorenen Bodens aufbieten; es ist daher voranzusehen, daß sie alle nationalen Aspirationen aufstacheln, die Anlässe dazu eifrig aufsuchen und nach Kräften übertreiben wird und ebenso wie die nationalen Streitfragen, werden sicherlich auch alle auf dem Gebiete der Verwaltung auftauchenden Schwierigkeiten in der gleichen Art ausgebeutet werden. Auf diese Weise wird die erwähnte Fraction der in ihren Reihen herrschenden Verflümmelung entgegenzuarbeiten und Spaltungen vorzubeugen suchen und andererseits will sie dadurch möglichst viel Angriffspunkte gegenüber der Regierung und der liberalen Partei gewinnen. Durch solche Mittel hofft die Apponyi-Partei ihr Dasein bis zu dem Zeitpunkt zu fristen, wo die Frage der Verwaltungsreform auf die Tagesordnung gelangt, um dann durch die Forderung des Junctim den Knoten zu verwickeln. Dieser Operationsplan beruht jedoch auf einer so bekannten und abgenutzten Tactik, daß es der genannten Partei auch nicht annähernd gelingen wird, im eigenen Lager damit den erwünschten Eindruck hervorzuwerfen, noch der Regierung die beabsichtigten Schwierigkeiten zu bereiten. Es ist vielmehr die Hoffnung wohl berechtigt, daß die nächste Reichstags-session sich trotz aller Gegenbemühungen der Opposition zu einer Periode ernster und fruchtbringender Arbeit gestalten wird.

Die zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn schwebenden Verhandlungen wegen der Grenzregulirung an der Drina haben bereits begonnen. Der gemeinsame Finanzminister, Herr v. Kallay, hat dem serbischen Gesandten am Wiener Hofe, Herrn Simics, ein ausführliches Memorandum über alle einschlägigen Punkte übergeben, welches seitens des Letzteren behufs Theilung von Instructionen dem königlichen Ministerium des Aeußern übermittelte wurde.

Der clericale „W. Alam“ veröffentlicht an der Spitze seines Blattes eine tendenziöse Begrüßung des Erzherzogs Karl Ludwig, der in Vertretung Sr. Majestät den internationalen Congreß für Demographie und Hygiene eröffnet. Das Blatt tritt mit der Präntation auf, im Namen

Feuilleton.

Rose, der Herzbrecher.

Eine lustige Geschichte von Marie Uffe. (4. Fortsetzung.)

„Ach gnädiges Fräulein, wie konnte ich ahnen. Ich vermuthete — und Sie gnädige Frau — Was sagt er?“ schrie die gnädige Frau. — Wieder ein warnendes Zeichen von Seiten der Tochter, was denn auch Stillschweigen zur Folge hatte. „Meine Mutter ist sehr schwerhörig, Herr Rose, man muß in ganz besonderer Art zu ihr sprechen, wenn sie einen verstehen soll. Nun, Sie lernen das vielleicht noch?“ Mit verschämten Lächeln wurden diese Worte mehr gehaucht, als gesprochen. „Aber sie stehen ja noch ganz verkümmert?“ „Ja, in der That gnädiges Fräulein, der Empfang Ihrer Frau Mutter. — Daß ich deren Mißfallen derart erregte — ich bin wirklich untröstlich.“

„Ach, das lassen Sie nur. Mutter meint's nicht so böse. Das hört sich nur so an, weil sie so schreien muß, damit sie sich selbst hört. Nun bitte, nehmen Sie aber gefälligst Platz.“

Mit unzähligen Widlungen und einem noch immer etwas scheuen Blick nach der Mutter hin, welcher von dieser aber mit freundlichem Kopfnicken erwidert wurde, ließ sich Herr Rose endlich, mit „verbindlichem Dank für die ehrenvolle Aufforderung“ nieder.

„Was befehlen der Herr?“ schnarrte die Stimme des dienstfertig herbeieilenden Kellners neben ihm.

„Eine Tasse Kaffee“, bestellte das Fräulein, statt seiner, „denn heute müssen Sie unser Gast sein.“ Und die fliegenden Blätter, brüllte Mutter hinterdrein. Nach Erledigung dieses wichtigen Intermezzos begann Herr Rose wieder: „Ja, meine Gnädige, ich bin wirklich untröstlich. Welche Sehnsuchtsqualen habe ich in den letzten Stunden ertragen, und nun muß

ich hören, daß dies unnöthig war, daß ich schon früher die Banne Ihres Anblickes hätte genießen können. Aber ich ahnte ja nicht, daß Sie so früh schon hier sein würden. Habe ich doch unterwegs meine Blicke rechts und links umhergeschweifen lassen, ob ich Sie nicht in Ihrer Equipage erblicken würde?“

„Unsere Equipage? Sehr gut, Herr Rose, hihi, Sie klein'r Schäfer Sie, immer geistreich.“ Mutter, die neidischen Augen der wortreichen Unterhaltung gefolgt war und nun noch die lachende Miene der Tochter sieht, will natürlich auch ihr Theil davon haben. „Was hat er gesagt?“ „Herr Rose meint, wir sind in unserer Equipage hergefahren!“ verdolmetscht das Fräulein, noch immer kichernd, ob des vermeintlichen geistreichen Witzes. „Unsere Equipage? Wie natürlich, viere lang, mit weißem Atlas ausge schlagen, nicht wahr, Emilie, anders thun wir's nicht? he he he, ho ho ho.“ Und die Alte schüttelt sich förmlich vor Lachen, daß sie kirchbraun im feinsten Gesichte wird. Herr Rose sitzt da mit schaumumme Gesicht. Ihm ist das Gebahren der beiden Damen unverständlich. Was nur kann an der Equipage gar so lächerlich sein. Equipage hat er doch gesagt und das Wort wird doch auch so ausgesprochen — — —? Zum Glück macht das Erscheinen des Kaffees und der „fliegenden Blätter“ der ganzen ihm unbehaglichen Scene ein Ende. Die Mutter bemächtigt sich sofort des Journals und vertieft sich so anhaltend in dasselbe, daß sie der ganzen übrigen Welt entrückt scheint; nur ein hin und wieder hervorbrechendes, schallendes Geschächter erinnert zu Zeiten an ihre Gegenwart. Fräulein Emilie hat Herrn Rose den Kaffee gelüßt und geweiht, wie sie witzig bemerkt, und er schlürft den ersten Schluck mit innigem Behagen, „solch' Bittertrank ward ihm noch nie credenzt.“ Emilie neigt sich mit leisem Erörthen und bietet ihm nun auch etwas von dem mitgebrachten Kuchen an: „Bitte schön, Herr Rose, es ist allerdings kein Warmbrunner Gebäck, aber —“ Herr Rose unterbricht sie: „Ach, holdes Fräulein, das Warmbrunner Gebäck, wie segne ich Ihre Vorliebe dafür.“

„Meine Vorliebe dafür? Ach, Herr Rose, ich will ganz ehrlich sein — verschämt zwar, aber doch mit deutlicher Beziehung kommt dieses Gedächtniß heraus, denn auch sie scheint, wie Herr Rose, nun fest ent-

schlossen, das Eisen zu schmieden, bis es die gewünschte Geseßel ergeben — „ganz ehrlich will ich sein, Offenheit kleidet uns junge Mädchen ja auch immer am Besten. Das Warmbrunner Gebäck war nur ein Vorwand. Ich wollte Sie nur gerne kennen lernen, und da — — —“

„O Gott, Fräulein, wach' ein Himmel erschließt sich mir! O Sie Holbe, Einzige!“

Herr Rose war wie verzückt aufgesprungen, aber ein bittender Blick aus dem einen Auge Emilien's und ein warnender aus dem anderen nach der Mutter hin, nöthigte ihn wieder zum Sitzen!

„Ja, ich hatte so viel von Ihnen gehört, meine Freundin, Fräulein Feder, hatte mir so viel Herrliches von Ihnen erzählt, daß ich Sie durchaus kennen lernen mußte.“

„Fräulein Feder, Ihre Freundin? Ich entfinne mich nicht, gnädiges Fräulein, die Dame zu kennen.“

„Ach gewiß doch, Herr Rose, besinnen Sie sich doch, Sie tanzen doch immer mit ihr im Zwoli, die Directrice bei Lehmann.“

„O gewiß, dies Fräulein kenne ich, so obenhin, wissen Sie, wie man solche Damen kennt. Aber wie konnte ich ahnen, daß Sie diese meinen, sie obenein mit dem göttlichen Worte Freundin nennen.“

„Ach Sie meinen, weil ihr Vater nur ein Fischhändler ist. Na ja, das paßt ja nicht recht für uns. Aber sie ist doch ganz nett, und stolz sind wir gar nicht, Herr Rose, nein, dazu sind wir viel zu vernünftig.“ Herr Rose hatte mittlerweile die einzige, ihm denkbar erscheinende Lösung dieses Räthsel's gefunden. Nun freilich, die Feder arbeitete für Steinbeck's, so mußte es sein, ihre Stellung in dem Lehmann'schen Confections-Geschäft hatte sie mit den Damen in Berührung gebracht und die gutberzig, liebenswürdige, zart sinnige Emilie nannte sie ihre Freundin, weil sie die Bekanntschaft mit ihm, dem Abgott ihres Herzens vermittelt hatte. Das herrliche Mädchen! Bei diesen Grübeleien hatte er die Worte Emilien's nicht ganz verstanden, erst ihre nochmalige Versicherung, daß sie ganz und gar nicht stolz, versetzte ihn wieder auf die Höhe der Situation.

„Nicht stolz, gnädiges Fräulein. Auch Ihr Vater nicht? O wissen Sie, wach' ein himmlisches Gefühl sich mit dieser Versicherung in mein

aller ungarischen Katholiken zu sprechen, die nach der traurigen Gegenwart auf eine hoffnungsvolle Zukunft hoffen; es erinnert an Stephan den Heiligen, welcher durch den Anschluss an die katholische Kirche Ungarn der Civilisation erschlossen habe, und fährt dann fort:

Deßhalb führt der König von Ungarn auch heute noch den Titel eines apostolischen Königs, deßhalb erwarten wir vom Könige Ungarns apostolische Thaten. Erzherzog Karl Ludwig, aus dessen Adnen entsprossene Könige in Zukunft zur aufrichtigen Freude unseres katholischen Volkes über Ungarn herrschen werden, ist durchdrungen von den Traditionen des großen und heiligen Königs und vom nationalen und christlichen Geiste der mit einander verwaachsenen Ehrentugenden vor dem constitutionellen ungarischen Königreiche und vor der katholischen Kirche. Deßhalb sei er mit dem Feuer der wahrsten Begeisterung, mit aus der Tiefe der katholischen Herzen quellender Liebe begrüßt.

Eine am 31. v. aus Hanoi in Paris eingelangte Depesche meldet: In der Nacht vom 26. auf den 27. August ermordeten die Chinesen den Zollcontrollor von Nonkay, Namens Chaillet, und schleppten seine Frau und sein sechsjähriges Töchterchen mit sich. Die französischen Truppen konnten die Mörder nicht mehr erreichen. Der französische Vertreter in Peking wurde von dem Vorfall verständigt. — Der „Figaro“ fordert anlässlich der Ermordung des Zollcontrollors Chaillet zum energischen Vorgehen gegen China auf. Man müsse den Grenzfreit mit China ein für allemal regeln und dessen Complicität mit Piraten ein Ende machen. China werde angesichts des Conflictes mit Japan gewisse Forderungen gern bewilligen.

Eine aus Sophia an die „Pol. Corr.“ gelangte Zuschrift führt aus, daß Dragan Jankoff durch seine Proclamation die Chancen seiner Partei in Bulgarien geschwächt und seinem eigenen Ansehen geschadet habe. Namentlich der Umstand, daß er in seinem Aufrufe an das bulgarische Volk sich als Herold der Orthodoxie aufspielte, werde schärfstens kritisiert, weil gerade auf kirchlichem Gebiete die Wandelbarkeit Jankoff's noch nicht vergriffen sei. Man erinnere sich daran, daß Jankoff seinerzeit, als Bulgarien noch türkische Provinz war, eine Bewegung inscenirt hatte, um die Bulgaren in den Schoß der katholischen Kirche hinüberzuführen und so das Interesse der katholischen Mächte für Bulgarien zu erwecken. Es stehe ihm daher schlecht an, als fanatischer Vorkämpfer der Orthodoxie aufzutreten. Seine Proclamation habe denn bei Freund und Feind eine schlechte Aufnahme gefunden, und man könne sagen, daß er der russischen Sache einen schlechten Dienst erwiesen habe.

Eine Ansprache des Fürstprimas.

Nach Beendigung der geistlichen Exercitien hat Fürstprimas Vasa v. an die Geistlichkeit seiner Diocese eine Ansprache gerichtet, welche zwei wichtige Stellen enthält. In der einen ermahnt er die Geistlichkeit, zu ihrem Berufe zurückzukehren, in der anderen erklärt der Kirchenfürst, daß er ohne vorberichtiges Wissen und ohne Einwilligung der römischen Curie in kirchlichen Angelegenheiten niemals einen Schritt gethan habe. Die Ansprache lautet nach „Budap. Hirl.“ wie folgt:

Bestreben wir uns, die Reinheit unserer durch die Thränen der Buße geläuterten Seele zu bewahren, um zu unserem Berufe zurückkehrend luceamus gregi nostro. Doch luere allein ist nicht genug; auch der winterliche Tag leuchtet, aber ohne zu wärmen, ohne zu beleben. Wir müssen luere et ardere vom Feuer der Liebe. Hat doch der Herr selbst gesprochen: „An Eurer Liebe zu einander wird man Euch als meine Jünger erkennen.“ Der Apostel der Nationen aber spricht: „Habe ich die Liebe nicht, was bin ich?“ Laßt uns, von Liebe durchdrungen, bei der ersten Begegnung unsere Herzen austauschen; ich lege das Eure dorthin, wohin Ihr das meine bestimmt habet: auf den Altar der Kirche und des Vaterlandes.

Kirche und Vaterland! In diesen zwei Worten laßt auf mir die ganze Macht meiner mit einer großen Verantwortlichkeit verbundenen Doppelfunktion; weder der einen, noch dem anderen kann und will ich untreu sein. Wäre ich würdig, auch nur eine Stunde jene staatsrechtliche Würde zu tragen, die mit meiner kirchlichen Stellung verbunden ist, wenn ich irgend eines der Rechte meines Vaterlandes mit Wissen und Willen preisgeben würde? Ich wäre es nicht. Oder wäre ich würdig, auch nur einen Augenblick das Kreuz zu tragen, welches ich als das Symbol meiner kirchlichen Stellung an meiner Brust trage, wenn ich mit Wissen und Willen die Sache meiner Kirche — und wäre es auch nur im geringsten — verrathen würde? Ich wäre dessen nicht würdig.

Gerade deßhalb, weil ich die große Last meiner Verantwortlichkeit fühle, und wenigleich ich dann auch dort, wann und wo es sein mußte, offen und klar gesprochen habe, erachte ich es für notwendig, bevor wir

Herz senkte? Wenn Sie nicht stolz sind, o dann werden Sie die schwächere Verehrung meiner niedrigeren Person auch nicht hochmüthig zurückweisen? Wenn ich den Blick wage bis zu Ihnen zu erheben, mein Verlangen — „Knie konnte nicht weiter, er hatte sich einigermaßen verannt, die Güte seines Baguisses übermächtigte ihn. Aber zum Glück hatte ihn Emilie doch verstanden: „Sie hochmüthig abweisen, o wie können Sie das denken, einen Mann wie Sie! Sie müssen es ja schon empfunden haben, wie ich Ihnen zugehen bin (Herr Rose preßt entzückt seine Hand auf die hochgewogene Brust), meine Mutter ist ein reiner Engel an Güte für mich und vor meinem Vater brauchen Sie auch keine Angst zu haben, sie nennen ihn zwar Alle sehr groß, aber bedenken Sie doch auch, mit welchem Gesindel er's immer zu thun hat.“ Beim besten Willen konnte es sich Herr Rose nicht vorstellen, mit welchem Gesindel der Millionär zu thun haben könne, aber was fragte er in diesem Augenblick, der ihn auf den Chimborasso der Seligkeit verlegte, danach und vollends, als Emilie fortfuhr: „Nein, Herr Rose, wenn Sie ebrliche Absichten haben, dann klopfen Sie nur getrost bei meinem Vater an, er wird Sie schon freundlich aufnehmen.“

Herrn Rose war's, als solle ihm das Herz vor Jubel und Seligkeit zerpringen. Mit einem unarticulirten Aufschrei streckte er die Hand aus, um jene Emilienz, diese fiel um und entleerte nun ihren Inhalt in den Schoß der abnungslös in die „Fliegenden“ vertieften, zukünftigen Schwiegermama.

„Na, so eine Ferkelle!“ rief sie während hervor und aufspringend warf sie Rose einen Blick zu, der ihn siedendheiß durchfuhr. Dieser Blick und jenes Wort — o, es war entsetzlich. Jenes Wort! Mehr aber noch jenes Wort — nein, wiederholte konnte er, der Worte, es nicht, selbst nicht in seinen Gedanken; wie aber mochte eine so vornehme Dame es in den Mund nehmen? Es war unerträglich, unbenkbar. Wie weltverloren starrte der Verblüffte grübelnd vor sich hin, da plötzlich zuckt es weiterleuchtend über sein Gesicht: er hat's, er hat's! O, seinem Schatzkistlein bleibt nichts verborgen! Hat er doch kürzlich erst unter seinen Maculatur-Schätzen Bruchstücke einer Abhandlung über „Naturalismus und Idealismus“ gefunden; wenig Seiten nur, ohne Anfang und Ende waren es gewesen und so recht klug war er nicht daraus geworden, aber das Eine hatte er doch begriffen und seinem Gedächtniß als wissenschaftlich eingeschärft, daß die Jüglinge der naturalistischen Schule, deren Gründer ein gewisser Zola ist, sich einer möglichst derben Sprache befleißigen, jedes Ding beim rechten Namen nennen müssen — während die Idealisten nur das Feine lieben und sich stets so zart wie möglich ausdrücken. Nun war's kein Zweifel, Frau Etienne war in die naturalistische Schule gegangen, die ihm persönlich widerstrebte, aber doch, auch dies hatte er jenem Fragment entnommen, eben so gut ihre Berechtigung hatte, wie jede andere. Gott sei aber doch Dank, daß sie ihre Tochter in das idealistische Jussitum geschickt hatte. Die zarte, poetische Ausdrucksweise derselben harmonisirte entschieden mehr mit der seinen.

(Fortsetzung folgt.)

uns trennen, auch zu Euch, als die Serfenger der Gläubigen der Erzdiocese, die Ihr meinem Herzen so nahe steht, in diesen schweren Zeiten behufs Orientierung, kurz aber aufrichtig zu sprechen, wie es sich vor dem Altar des Herrn gebührt.

Nicht von der allgemeinen Weltlage will ich sprechen. Wozu denn auch? Haben wir sie doch in der geistigen Meditation in so lebendigen und erschütternden Zügen geschilbert gesehen, daß dieses Bild sich in unserer Seele nicht so bald wieder verwischen wird. Ich will auch nicht von jener Unzufriedenheit, von jener Unruhe und Gährung sprechen, die da herrschen in den Herzen Einzelner ebenso wie in den Familien, in allen Schichten der Gesellschaft, nicht bloß in unserem Vaterlande, sondern in allen Staaten der Welt.

Bei dieser Erregung der Gemüther ist unsere Richtung wie immer: daß wir, wenn maledicimus, als Dener der Religion der Liebe benedicimus; wenn persecuti sumus, sustinemus; wenn blasphemamus, obsecramus.

Nicht davon also will ich Euch sprechen, sondern von der uns unmittelbar berührenden, von unserer häuslichen Sache.

Bevor ich die mit großer Verantwortlichkeit verbundene Stelle antrat, habe ich am Tage vor meiner Eidesleistung an competentester Stelle erklärt, daß ich die Wiederherstellung des gesicherten Friedens zwischen Kirche und Staat nicht nur für wünschenswerth, sondern auch für notwendig halte, aber gleichzeitig habe ich auch erklärt, daß ich von den Lehren meiner Kirche nicht um eines Haares Breite abweichen kann, und da wie in allen Staaten der Welt, so auch hinsichtlich der in unserem Vaterlande lebenden Katholiken in kirchlichen Angelegenheiten — in rebus fidei et morum — endgiltig zu entscheiden der Heilige Stuhl allein competent ist, konnte ich und kann ich bezüglich der erwähnten Glaubens- und Morallehren als für mich richtunggebend niemand Anderen als den Heiligen Stuhl anerkennen. Und ich erkläre Euch hier, vor dem Altare des Herrn, daß ich während der Zeit meiner Primatialwürde keinen einzigen Schritt in kirchlichen Angelegenheiten ohne das vorberichtigte Einverständnis des Heiligen Stuhles gethan habe. Die Directiven des Heiligen Vaters habe ich dem Episcopat mitgetheilt, welcher die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Ungarn zu leiten allein beauftragt ist.

Ich übernehme daher für alle Erklärungen und für jeden meiner Schritte in der Vergangenheit die Verantwortung und da meine Richtung sich nicht ändert, übernehme ich dieselbe auch in der Zukunft von Jenem, den ich auf kirchlichem Gebiete als meinen alleinigen Richter anerkenne: vor dem Haupte meiner Kirche.

Jüngst erkündete von dieser Kanzel herab die Worte: „Pugnemus armis doctrinae et justitiae“; wo mit so edlen Waffen gekämpft wird, da werde ich auch dabei sein, aber mit unedlen Waffen werde ich niemals kämpfen!

Geliebte Brüder! Die Stunde der Trennung hat geschlagen. Indem ich an dieser heiligen Stätte erkläre, daß ich Euch Alle und einzeln mit der ganzen Wärme meines Herzens umarme, bitte ich Gott: er möge über Euch seinen geistigen und leiblichen Segen ausschütten, er soll Euch seine Gnade angeheissen lassen, daß Ihr die Eurer Sorge anvertrauten Gläubigen auf dem Wege des Heiles leiten könnt; er soll Euch Kraft geben, daß Ihr ausdauernd in allen Guten, in allen Tugenden, in der unverzagten Liebe zur Arbeit und Pflicht.

Schließlich bitte ich Euch: betet für mich, daß mir der Herr die Seelenstärke der Wallfahrer verleihe, wenn ich die Rechte meiner Kirche oder meines Vaterlandes zu verteidigen habe.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter Männer-Turnverein.

Die p. t. Mitglieder des Turnvereines werden verständigt, daß heute die ordentlichen Uebungstunden wieder beginnen. Getanzt wird: Dienstag und Freitag von 6— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, Donnerstag von $\frac{1}{2}$ 9 bis 10 Uhr, Sonntag von 11— $\frac{1}{2}$ 1 Uhr.

Anmeldungen zum Beitritt sowie zur Aufnahme in die Jüglingsriege werden in den Uebungstunden entgegengenommen.

Hermannstadt, am 4. September 1894.

Der Turnrath.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. September.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Klausenburger Gerichtshofes, Josef Bartol, zum Notär bei demselben Gerichtshofe ernannt.

(Verlegung.) Der k. ung. Justizminister hat den Grundbuchführer des Magyarslappser l. Bezirksgerichtes, Johann Wohlmann, zum Feldvize der k. ung. Reichsjustizkanzlei, Ludwig Bofor zum Feldvize l. Bezirksgerichtes verlegt.

(Die politische Begehung der Eisenbahnstrecke Alvincz—Krothenthurm) findet vom 3. bis 5. September statt.

(Die Aufnahme in die Chorschule des Hermannstädter Musikvereins) findet am Donnerstag den 6. September, von 4 bis 5 Uhr Nachmittags, im Musikvereinssaale auf der Kleinen Erde statt. Neue Schüler werden für das eben beginnende Schuljahr nur auf Grund einer Prüfung aufgenommen und sowohl ihrer Fertigkeit im Gesange, als auch ihrem Alter gemäß in die entsprechenden Curse eingereiht. Mädchen unter 13 Jahren können nur bei besonders günstiger pphischer Entwicklung Aufnahme finden. Anzumelden haben sich an den genannten Terminen auch all Schülerinnen vom Vorjahre, die den Besuch der Chorschule fortzusetzen wünschen. Der regelmäßige Unterricht beginnt am Montag den 10. September.

(Der musikalische Nachwuchs in Kronstadt) ist in künstlerischer Bedeutung so vielversprechend, daß sich ihm unter vollstem Interesse zuwenden darf, wenn von demselben einzelne kleinere Gruppen, von dem natürlichen Drange befeuert, sich in Hermannstadt Lorbeer zu sammeln, am Beginn der Saison bei uns erscheinen. Am 8. September beabsichtigt Herr Lorenz, Violinist aus Kronstadt, mit seinem Freunde Herrn Morgenstern, Pianist aus Wien, Beide vom Wiener Conservatorium, hier ein Concert zu geben, auf welches ich unser kunstsinnesreiches Publicum umso mehr aufmerksam machen darf, als ich selbst von den überraschenden Darbietungen der jungen musikalischen Kräfte in Kronstadt bedeutende Eindrücke empfangen habe.

(Verloren) wurde auf dem Wege von der Heltauergasse bis auf den großen Ring ein Portemonnaie, enthaltend 4 fl. 20 kr. Es wird ersucht, daselbe Heltauergasse Nr. 25, Gartenwohnung, Parterre, abzugeben.

(Todesfall.) Karl Brandisch, ev. Pfarrer A. B., ist am 29. v. in Wodendorf im 49. Lebensjahre gestorben.

(Aberglaube.) Unter diesem Titel theilten wir kürzlich mit, daß in Folge der phantastischen Erzählungen eines 14-jährigen Mädchens in Kisjalu, Namens Barbara Kovacs, das leichtgläubige Volk sich in großen Mengen im Dorfe versammelte, um das angebliche Wunder der Erscheinung der heiligen Jungfrau zu sehen, so daß die politische Behörde interveniren mußte, um das Herbeistromen der Leute zu verhindern. Wie man uns nun mittheilt, kam bei diesem Mädchen in den letzten Tagen der Wahnsinn völlig zum Ausbruch, so daß man die Unglückliche in eine Irrenanstalt schicken mußte.

(Eine freche Räuberbande) trieb in der Ortshafft Rabbanegz (Unger Comitai) jüngstens ihr Unwesen. Die Räuber haben, wie die Untersuchung ergab, nicht weniger als acht Raubthaten in einer Nacht vollbracht. Zuerst raubten sie die Witwe von Rosenstein aus und schafften den Tischlermeister Kaplar, welcher der bedrängten Frau zu Hilfe kam, nieder. Die Räuber stalteten auch dem Gutbesitzer Moskowitz einen Besuch ab und schlugen ihn, als er um Hilfe rief, mit einer Stange nieder. Die Raubgejellen erbrachen die Cass', wühlten das Haus auf, um einen Betrag von 800 fl. zu fuchen, den Moskowitz am selben Tage erhalten, aber sie fanden das Geld nicht. Bei einem Kaufmann erbrachen die Bösewichte das Geschäftlocal und entwendeten 40 fl. und noch an anderen fünf Orten versuchten sie zu rauben, sie fanden jedoch Widerstand. Die Ortshafft wird jetzt stark durch Polizei bemacht und darf von 9 Uhr Abends bis 6 Uhr Früh Niemand dieselbe verlassen.

(Drei Menschen von wütenden Hunden gebissen.) Aus Apatin meldet man, daß sich seit einigen Tagen in der Gemeinde mehrere wuthranke Hunde herumtreiben, welche die Einwohnerchaft in große Angst versetzen. Der dortige Drechsler Franz Horn und dessen Gattin wurden auf der Gasse von einem Hunde gebissen und dessen Zeit wurde in einer andern Gasse der Tagelöhner Friedrich Mahazi von einem andern Hunde blutig verlegt. Der Arzt untersuchte die Genannten und constatirte, daß die Wunden von wütenden Hunden herrühren. Die Verletzten wurden sofort nach Budapest in's Pasteur-Institut befördert.

(Mysteriöser Mord.) Am 30. v. Früh begab sich — so schreibt man aus Fiume — eine Bäuerin mit zwei Mädchen in eine umweit der Stadt gelegene Campagna, um Obst zu sammeln. In die Nähe der nach Prelucca führenden Landstraße gelangt, bemerkten sie im Grase einen schon in Verwesung begriffenen männlichen Leichnam, welcher einen ekelerregenden Geruch verbreitete, so daß eine der Frauen von einer Ohnmacht befallen wurde. Der Leichnam, welcher im Grase hingestreckt lag, war in zerrissene Kleider gehüllt; auf der entblößten Brust waren drei tiefe Stichwunden sichtbar, welche es zweifellos erschienen ließen, daß der Tod gewaltsam herbeigeführt wurde. Das Gesicht war nicht zu erkennen, da Feldthiere es entsetzlich zernagt hatten. Die drei Frauen meldeten den Vorfall bei der Bolosacer Behörde, welche sofort eine Gerichtscommission an Ort und Stelle entsandte, um den Thotbestand aufzunehmen. Bei der Leiche fand man einen Zettel mit der Aufschrift „Hotel Bicolor, Fiume“ und das angefangene Concept eines Gesuches an die Klagsenfurter Polizeibehörde um die Verlesung eines Wadmannpostens. Die Gerichtscommission constatirte außer den Stichwunden auf der Brust eine große Wunde am Kopfe und schwarze Erbrochungsstipuren am Halse. Die Identität des Leichnams konnte nicht festgestellt werden, ebenso ist bisher von den Mördern keine Spur vorhanden, da alle Anhaltspunkte fehlen. Die Polizei ist eifrigst die Recherchen fort, um die mysteriöse Angelegenheit aufzuklären. Der Leichnam wurde in das Casuarer Leichenhaus überführt, wo die Obduction desselben vorgenommen wird.

(Ein kleines Grenzabenteuer.) Wie aus Bukarest vom 30. August geschrieben wird, hat sich dieser Tage an der Grenze des Districtes Bacau ein kleiner Zwischenfall ereignet, welcher zwar für die beteiligten rumänischen Officiere nicht sonderlich angenehm gewesen sein mag, denselben aber gleichwohl durchaus keine Veranlassung gibt, über die ihnen seitens der ungarischen Gendarmerie widerfahrne Behandlung Klage zu führen. Anlässlich einer unter dem Commando des Obersten Doteanu von 40 Officieren der Kriegsschule unternommenen strategischen Excursion längs der ungarischen Grenze haben sich nämlich die Teilnehmer dieses Ausfluges auf siebenbürgisches Gebiet verirrt, wo sie von ungarischen Gendarmen angehalten und zur Ausweisung gezwungen wurden. Nachdem diese durch die Umstände gebotene Klarstellung des Sachverhaltes erfolgt war, konnten die rumänischen Officiere unbehelligt über die Grenze zurückkehren. Selbstverständlich kann dieser kleinen Grenzaffaire keinerlei Bedeutung beigelegt werden, da ja die ungarische Gendarmerie nur ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan hat, und da unter ähnlichen Verhältnissen die rumänische Grenzbeobachtung für den Fall einer wenn auch unferwilligen Grenzüberschreitung durch Officiere der österreichisch-ungarischen Armee auch nicht anders handeln könnte. Die einzige Lehre, welche sich aus dem kleinen Abenteuer ergibt, kann eben nur die sein, in Einklang mit strategischen Excursionen an der Landesgrenze etwas mehr Vorsicht walten zu lassen.

(Ein durchgegangener Luftballon.) Die erste Nachricht über die Landung des Ballons „Hannover“ mit dem Oberlieutenant Jdento Dvorzak an Bord erhielt am 30. v. Abends Oberlieutenant Trier, der Leiter des Wiener militär-aeronautischen Curfes in einem Telegramme aus Zupanje, einem kleinen kroatischen Ort an der kroatisch-bosnischen Grenze, welches dort um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends aufgegeben war und folgenden Wortlaut hatte: „Bin im Walde gelandet. Schiffsahrt. Dvorzak, Oberlieutenant.“ Die Befragten, die für das Schicksal des zu so unferwilliger Luftfahrt gelangten Officiers gehet wurden, haben sich somit als unbegründet erwiesen. Ueber die Flucht des Luftballons „Hannover“ wird noch gemeldet: Bei dem Transport des Luftballons, welcher 1000 Kubikmeter faßt, waren gestern 30 Mann beschäftigt. Der Ballon rief sich in dem Augenblicke los, als er nur von 15 Mann auf der einen Seite gehalten wurde, und zwar nicht, weil diese 15 Mann unter normalen Umständen noch festhalten nicht genügt hätten, sondern wegen eines plötzlichen starken Luftstoßes. Die Soldaten mußten das Seil loslassen, weil ihnen die Hände blutig gerissen wurden. Nur ein Mann, Franz Krostomsky, welcher der deutschen Sprache nicht vollständig mächtig ist, ließ sich trotz des wiederholten Commandos „Los!“ von seinem Eifer fortreißen, hielt das Seil fest und flog etwa zehn Meter hoch mit dem Luftballon. Dann ließ er das Seil los; der Mann ist heute marod. Der Ballon enthielt keinen Anker, dagegen befand sich in der Gondel Ballast. Außerdem hat der Ballon zwei Ventile von verbesserter Construction. Man sah, daß der Ballon bis zu einer Höhe von etwa 3000 Metern ohne Directive aufstieg; dann nahm das Fahrzeug einen ruhigen und gleichmäßigen Gang an, woraus die Untenstehenden ersehen, daß Oberlieutenant Dvorzak nach wenigen Minuten schon den Ballon in seine Nacht bekommen hatte und die Ventile handhabte, so daß sie sich über das Schicksal ihres Kameraden keinerlei übermäßigen Besorgungen hingaben — womit sie auch, wie der Auszug erweist, recht thaten.

Aus Zupanje wird vom 31. v. geschrieben: Die Landung des Luftballons mit Oberlieutenant Dvorzak erfolgte gestern um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags. Dvorzak ist schon mit dem Abend-Perionenzug von Bimbove nach Wien abgereist. Als der Luftballon sich auf circa zehn Meter der Erde näherte, erschollen aus demselben Hilferufe des Officiers; der Ballon wurde durch Gradister Bauern herabgezogen, was in Folge dessen, daß der Ballon sich neuerdings hob, nicht ohne Schwierigkeiten geschah.

Aus der militär-aeronautischen Anstalt in Wien erfährt man, daß der Ballon „Hannover“ acht Säcke Ballast und zwei Ventile hatte. Uebrigens ist dies nicht der erste Fall, daß ein Ballon captiv in die Luft gelangt. Gerade dem Leiter der Anstalt, Oberlieutenant Trier, passirte es, daß ein Ballon mit ihm durchging. Für einen so tüchtigen, wohlverfahrenen und fahrlässigen Officier, wie Dvorzak, war von allem Anfang an keine besondere Gefahr vorhanden. Die Landung in Zupanje bot große Schwierigkeiten. Dvorzak rief den Bauern zu, die Seile zu lassen. Die Leute schienen sich aber von dem aus den Wolken gefallenen Ungeheuer zu fürchten und wollten nicht losgelassen zugreifen, so daß der Ballon wieder emporgetrieben wurde und erst nach längerer Schiffsahrt zu Boden kam.

Von einem Augenzeugen der Landung des Ballons „Hannover“ erhält die Wiener „Correspondenz Wibelum“ aus Bimbove die folgende Darstellung, die vermutlich auf Mittheilungen des Oberlieutenants Dvorzak selbst beruht: Als der Ballon sich den Händen der Soldaten entziehen hatte,

erhob er sich in den nächsten Secunden auf 3000 Meter Höhe. Dvorzak hielt sich für verloren, da er fürchtete, der Ballon würde in den leichteren Luftschichten ploßen. Inzwischen hatte er die Geistesgegenwart, die Ventile rasch anzuziehen und das Gas, wenn auch nicht in sehr bedeutender Menge, ausströmen zu lassen, worauf der Ballon zu steigen aufhörte. Dvorzak constatirte jetzt eine Höhe von 4500 Metern. Die weitere unfehlbare Luftfahrt wolle sich in einer mittleren Höhe von 4000 Metern. Bei Fünfhundert Metern über die Donau geflogen, bei Zupanje wurde er über die Save nach Bosnien, dann aber in einer Höhe von 3000 Metern durch einen nach Nordwesten streichenden Bergwind gegen Vinkovce nach Süd-Slavonien getrieben. Oberhalb eines Waldes hielt es Dvorzak am geriegnsten zu landen. Er öffnete die Ventile stark, so daß sich der Ballon bis auf 10 Meter der Erde näherte. Im Vorbeifliegen hatte er den Kauchang einer Hütte mitgerissen. Eine Viertelstunde fröhlich er über den Wald hin, bis er sich in dem Geäste einer mächtigen Eiche einzuwängte. Jetzt erst konnte Dvorzak aussteigen und nach langer Mühe mit Hilfe der Landleute den Ballon bergen.

(Die Erinnerung an den Brand des Wiener Ringtheaters) im Jahre 1881 wird wieder nachgerufen durch den eben erschienenen zwölften Jahresbericht der für die damals Verunglückten oder Hinterbliebenen errichteten Stiftung. Das Capital dieser Stiftung bestand am Ende des Jahres 1893 aus Werthpapieren und Sparcasse-Einlagen im Betrage von 1.375.812 fl. Ferner ist noch die Stiftung eines „ungenannt“ sein wollenden Menschenfreundes (Göttl) mit 100.000 fl. ungarischer Goldrente zu verzeichnen. Das Jahresergebnis betrug 38.356 fl. In erster Linie participirten am Hilfsfonds die Kinder der Verunglückten. 112 an der Zahl. Davon sind 13 mit Tod abgegangen und 38 haben die Großjährigkeit erreicht, wo ihnen ein Capital von 6000 fl. Goldrente übergeben wird. Fünf haben dieses Capital noch nicht, oder nur theilweise bebogen. Noch verbleiben 70 minderjährige Mitglieder der Kinder-Association. Das für diese, sowie für die fünf bereits über 24 Jahre alten Mitglieder der Kinder-Association hinterlegte Capital beträgt 429.300 fl. Lebenslängliche Renten von jährlich 60 fl. bis 600 fl. erhalten 99 Parteien im Gesamtbetrage von 29.520 fl. Zeitliche Renten von jährlich 60 fl. bis 480 fl. (eine Partei 1200 fl.) erhalten 29 Parteien im Gesamtbetrage von 7180 fl. Aus der 100.000 fl.-Stiftung erhalten 5 Personen insgesammt 1044 fl. Seit dem Beginne der Hülfsaction sind 72 Renten mit dem Gesamtjahresbetrage von 16.430 fl. erloschen. Die Auszahlung erfolgte im Jahre 1893 an 128 Rentner und 76 Mitglieder der Kinder-Association.

(Die Muttergottes auf der Schmelz) Aus Wien wird geschrieben: Die Szenen auf dem Schmelzer Friedhofe haben sich am 31. v. wiederholt und fangen an, recht ungemüthlich zu werden. Obwohl von einer Vision keine Rede mehr war, sah man doch Wassermann'sche Gestalten in großer Menge aufziehen. Der Pöbel demonstirte, schüchelte aber, als berittene Wächter vorrückten. Eine junge Frau, die einen Knaben an der Hand führte, wurde niedergedrückt, der Knabe durch einen Fußschlag verlegt. Schließlich gelang es den Polizisten, die Menge auseinanderzutreiben.

(Silberfund.) Aus Spital am Semmering wird der „N. fr. Pr.“ berichtet: Hier entdeckte ein Köhler, während er im Bezirk stand, die Leiche eines gargeföhnten Weikers wegzuschaffen, stark verbrannte Reste von Edelmetall, bei deren näherer Untersuchung es sich herausstellte, daß dieselben von Silber herrühren. Nach Aussage des Köhlers fanden sich unter dem Weikerholze von mehr als hundertjährigen arabischen Fichten stammende hohle Stöcke, in welchen das Silber, das vermuthlich aus Münzen bestand, enthalten war. Das Quantum des versteckten Silbers war, nach den zahlreichen, mitunter faustgroßen Klumpen zu schließen, ein bedeutendes.

(Die Rache des Gelehrten.) Aus Triest wird gemeldet: Der seit Jahren hier anässige Engländer Jones, Professor der modernen Sprachen und bekannter Orientalist, wurde durch einen eigenthümlichen Zufall von einem unerwarteten Verluste betroffen. Während er vor einigen Tagen in einem Saale seiner Wohnung eine Vorlesung hielt, wurde in seiner Bibliothek eine brennende Petroleumlampe durch eine Rache umgestürzt. Das Petroleum ergoß sich über Zeitungen und Bücher, so daß rasch der ganze Raum in hellen Flammen stand. Die Löscheruche des Professors und seines Auditoriums, sowie der sehr spät abstrichene Feuerwehrlöcher blieben fruchtlos. Die vernichtete Bibliothek besaß einen unschätzbaren Werth, da in derselben eine Weltausstellung aus dem Jahre 1480, historische Bücher aus dem 14. Jahrhundert, Bücher der weltberühmten Bibliotheken Veneta u. außersahar waren. Außerdem verbrannten die Manuscripte des Professors Jones über die türkische, ägyptische, syrische und chaldäische Literatur, die in London in zwölf Bänden erscheinen sollten und für welche dem Gelehrten ein Honorar von 1000 Pfund Sterling zugesichert war. Zwölf Bilder italienischer Altmeister und eine kostbare Collection von Majoliken gingen gleichfalls zu Grunde.

(Wehe Dem, der nieß!) Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende dem Arbeiter Emil Delfos vom k. k. Polizeipräsidium Berlin zugegangene Strafbefehlsurkunde:

Nr. 5561/613 V II 1894. Nr. 1290. Berlin, 17. August 1894.

Sie haben in der Nacht vom 29. Juli d. J. gegen 12^{1/2} Uhr vor dem Hause Zimmerstraße 52 durch Straßenweit hörbares Rufen, beziehungsweise Wiederholung und absichtliches Verstärken des Geräusches beim Spielen groben Unfug verübt. Die Uebertretung wird bewiesen durch das Zeugniß des Polizeivizeutenants Fröhlich. Auf Grund des § 360 ad 11 des Strafgesetzbuches wird deshalb gegen Sie eine Geldstrafe von drei Mark, an deren Stelle, wenn Sie nicht bezutreiben ist, eine Haft von einem Tage tritt, hiedurch festgesetzt.

Königliches Polizeipräsidium Berlin. Abth. für Uebertretungen.

Wenn das Vorgehen der Berliner Polizei Schule macht, wird starker Schnupfen bald zu den köstlichsten Vergnügen zählen und nur Leute in guten Verhältnissen werden sich diesen Luxus erlauben dürfen.

(Ein beschossenes Dorf.) Man meldet aus Rom, 30. v.: Das Journal „Don Marzio“ meldet unter Anführung zahlreicher Zeugen, daß ein Kriegsschiff vorgestern bei den Schießversuchen in Folge eines Calculfehlers das Dorf Posillipo mit einem Hagel von Geschossen überschüttete. Die Einwohner flohen erschreckt in die Häuser. Es sei ein wahres Wunder, daß die 26 Geschosse, welche gefunden wurden, verhältnismäßig nur geringen Schaden anrichteten.

(Eine lebensüberdrüssige „Diva“.) Aus Neapel wird vom 31. v. M. gemeldet: Die vielgenannte Diva eines hiesigen Café chantant, Gabriella Bellard, begann in der verflochtenen Nacht an das Haus des Eigentümers des Journals „Mattino“, Edoardo Scrafoglio, zu klopfen und begehrte, denselben zu sprechen. Bevor geöffnet werden konnte, hörte man einen Revolverknall und fand die Bellard mit schwerer Wunde, welche sie sich beigebracht hatte, am Boden liegen. Ihr Zustand ist hoffnungslos; die Gründe der That sind unbekannt.

(Entführung einer Nonne.) Aus Bologna wird geschrieben: Am Abend nach der Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie La Spezia-Parma trafen auf letzterem Bahnhofe drei Nonnen ein. Um ihre Reise nach dem Kloster der heiligen Anna in Siena fortzusetzen, mußten dieselben ein paar Stunden auf den Anschluß warten und begaben sich in das Wartezimmer zweiter Classe. Die zwei älteren Klosterfrauen nickten bald ein, die dritte aber, ein blühend schönes Geschöpf von vierundzwanzig Jahren, sah mit weit aufgerissenen, strahlenden Augen da, als ob sie erwartungsvoll der Dinge harpte, die da kommen sollten. Nach einiger Zeit luden die älteren Schwestern, durch den schrillen Pfiff einer Locomotive aus ihrem Schlummer geweckt, in die Höhe und entdeckten, daß inzwischen ihre jüngere Gefährtin verschwunden war. Der Stationschef wußte auf Be-

fragen keine andere Auskunft zu geben, als daß ihm ein junger Mann auf gefallen, der, aus den Restaurations-Localen kommend, einen Blick in das Wartezimmer geworfen, sich dabei geräuschvoll geräuspert, dann aber allein in der Richtung der Stadt entfernt habe. Der Portier berichtete, daß am Ausgang des Bahnhofes eine herrschaftliche Equipage lange Zeit gehalten, deren Kutschknecht den Boden ganz zerstampft hatten, die sich aber, während er zufällig abgerufen wurde, entfernt habe. Die einzige Spur, welche die verschwundene Klosterfrau zurückgelassen, war ihre weiße Nonnenhaube, die man unter dem Sopha des Wartesaales fand. Den beiden anderen Nonnen blieb nichts übrig, als ihre Reise allein weiter fortzusetzen und sich von der Oberin für die Aufsicht, die sie geführt, bestrafen zu lassen. Inzwischen bringt ein Brief eines Patriziersohnes aus Bologna einiges Licht in die Sache. Der Schreiber desselben war der Jüngling, welcher an der Thüre des Wartesaales erschien; sein Kutschknecht war ein schriftlich verabredetes Zeichen, auf welches die junge Nonne, nachdem sie ihre verrätherische Nonnenhaube eilig mit einem schwarzen Spigenheller vertauscht hatte, unbemerkt den Ausgang gewann, während ein Diener des jungen Mannes den Portier abrief. So hatte sie ganz unbeobachtet die Equipage bestiegen, mit welcher sie ihren am Wege harrenden Liebhaber abholte einholte. Das Pärchen ließ sich nach Reggio Emilia fahren, wo es den Zug, welcher dort um Mitternacht durchkommt, bestieg, und erreichte glücklich die Grenze, doch verspricht daselbe, als ehrbares Ehepaar zurückzukehren, wenn sich hier der Sturm, den ihre Flucht erregt, einigermaßen gelegt haben wird.

(Das Ende des Eiffelturms.) Der Eiffelturm, dieses Hauptziehungsmittel der Pariser Weltausstellung von 1889, wird jetzt hauptsächlich von der Bildfläche des Champs de Mars verschwinden. Der Ausschluß für die Weltausstellung von 1900 hat sich nämlich nicht für die Erhaltung des Thurmes ausgesprochen. Die Verehrer des Thurmes suchen ihn noch zu astronomischen Zwecken oder als dereinstige Station für die Luftschiffahrt zu empfehlen. Doch finden sie damit wenig Anklang. Vielmehr scheint man des Thurmes gründlich überdrüssig zu sein. Als Anziehungsmittel für die Weltausstellung, so heißt es jetzt, sei der Eiffelturm ganz gut gewesen, nach Schluß der Ausstellung aber habe er keine Aueinsberechtigung mehr, denn er sei ein Bauwerk ohne Schönheit und ohne jeden sonstigen idealen oder practischen Werth. Je eher man sich seiner entdige, desto besser sei es.

(Genie und Wahnsinn.) Das „Neurologische Centralblatt“ theilt aus einer Schrift von Hermann Biorob folgende Daten mit: Kant's Schädel war deutlich asymmetrisch, sehr geräumig, ein Hyperbrycephalus (sehr kurz) mit beträchtlicher Jochbreite und bedeutender Höhe der Augenhöhlen. Ruffaell's Schädel war klein und brachycephal (kurz). Cuvier war in seiner Jugend etwas hydrocephal (wasserköpfig); es zeigte sich am Gehirn eine Art von kleineren aufgesetzten Bindungen. Das Gehirn Byron's wies starke Entzündungsercheinungen auf und zwei Unzen blutiger Flüssigkeit waren in den Hirnhöhlen. Georg I. von England starb an Apoplexie (Schlagfluß). Bei Karl II. fand sich Lympherguß in den Hirnhöhlen und an der Gehirnbasis. Herzog Ferdinand Wilhelm von Braunschweig war 1685 durch die Stirn geschossen und trepanirt, konnte aber schon am vierzehnten Tag die Dragoner zum Sturm anführen. Heine starb an Tabes dorsalis (Rückenmarkschwundstich). Der Apostel Paulus war sehr wahrscheinlich Epileptiker, ebenso Peter der Göße, Napoleon I. und Bis IX. (bis zum 30. Jahre.) Rohamed war wohl eher Hysteriker, Rousseau litt vom 54. bis zum 66. Jahre an Verfolgungswahn. Georg III. von England hatte fünf Attacken psychischer Erkrankung. Noch in lebhafter Erinnerung ist das gleichartige Leben Ludwig's II. von Baiern. Eine Reihe bekannter Personen litt an erotischen Verirrungen, so Michelangelo, Windelmann, Platen, Wilhelm von Dranien, endlich Sappho, Katharina Howard und Katharina II. von Rußland.

(Ein brennender Ballon.) Aus Brüssel wird unter dem 28. v. gemeldet: Der Militärballon „Aurora“, auf welchem sich fünf Officiere befanden, fing in einer Höhe von 1200 Metern Feuer und stürzte auf die Erde herab. Lieutenant Dupyl wurde schwer, die Uebrigen leicht verletzt. Der Ballon ist total verbrannt.

(Bazaine's Sohn.) Man meldet aus Madrid: Bazaine's Sohn, der nach dem Tode seines Vaters aus seine Officiersstelle in der spanischen Armee zurücktrat und nach Mexiko ging, um dort die von seiner Mutter geerbten Güter zu verwalten, ist in ärmlischen Verhältnissen hieher zurückgekehrt und hat die Königin-Regentin, ihm wieder den Eintritt in die spanische Armee zu gestatten. Die mexicanische Regierung hat sich geweigert, diese Güter auszuliefern, weil die Mutter des jungen Bazaine an einen Ausländer verheiratet war.

(Scheidungskarten.) Die letzte Neuheit in Amerika sind die „Scheidungskarten“. Eine derselben, welche dem „Berl. V.-G.“ zu Gesicht gekommen ist, lautet: Colonel Gabriel Davis und Mistris Raud Davis zeigen hiemit an, daß sie durch Richterspruch seit gestern geschieden sind. Mistris Davis wird fortan wieder ihren Mädchennamen Raud Clever-Morris führen.

(Riesiger Brand.) „Reuter's Office“ meldet aus Hongkong: Am Kanton-Flusse sind hundert Orte, deren Bewohner Blumenhandel treiben, durch Feuer zerstört worden. Gegen tausend Eingeborene fanden dabei den Tod.

(Vom Wetter.) Da sich das Gebiet des hohen Luftdruckes weiter südostwärts verlegt hat und in Westeuropa das Barometer fällt, dürfte in unseren Gegenden in den nächsten Tagen neuerlich sehr warmes, meist heiteres, vorläufig ruhiges und trockenes Wetter zu erwarten sein.

Verlosungen.

(Ungarische Rote Kreuz-Lose.) Bei der am 1. d. stattgehabten XXXV. Verlosung wurden in der Amortisationsziehung nachstehende Serien gehoben (Amortisationsbetrag je 6.50 fl.): 523 1066 1574 1718 1831 2467 3156 3159 3202 2774 4059 4451 5250 5464 5484 5503 5667 5670 5831 6018 6131 6450 6779 7323 7676 7744. — In der Gewinnziehung entfiel der Haupttreffer mit 10.000 fl. auf: S. 6200 Nr. 24, der zweite Treffer mit 1000 fl. S. 5687 Nr. 16; je 500 fl. gewonnen: S. 2534 Nr. 1, S. 6401 Nr. 100, S. 7589 Nr. 95; je 100 fl. gewonnen: S. 150 Nr. 49, S. 239 Nr. 99, S. 739 Nr. 50, S. 2189 Nr. 91, S. 2405 Nr. 55, S. 3489 Nr. 63, S. 3630 Nr. 19, S. 4393 Nr. 50, S. 4403 Nr. 98, S. 5297 Nr. 22, S. 5855 Nr. 17, S. 6035 Nr. 40; je fl. 50 gewonnen: S. 816 Nr. 16, S. 1072 Nr. 95, S. 1250 Nr. 59, S. 1746 Nr. 65, S. 1978 Nr. 17, S. 2408 Nr. 10, S. 3159 Nr. 64, S. 3363 Nr. 41, S. 3732 Nr. 69, S. 3998 Nr. 60, S. 4228 Nr. 30, S. 4344 Nr. 85, S. 4798 Nr. 45, S. 4925 Nr. 65, S. 5203 Nr. 62, S. 5342 Nr. 57, S. 5491 Nr. 21, S. 5505 Nr. 52, S. 5817 Nr. 100, S. 6669 Nr. 57, S. 6694 Nr. 78, S. 6910 Nr. 48, S. 7162 Nr. 70, S. 7267 Nr. 99, S. 7766 Nr. 80; je 25 fl. entfielen auf: S. 2 Nr. 45, S. 164 Nr. 50, S. 363 Nr. 81, S. 747 Nr. 38, S. 804 Nr. 64, S. 858 Nr. 92, S. 1156 Nr. 40, S. 1220 Nr. 52, S. 1684 Nr. 93, S. 1623 Nr. 23, S. 1754 Nr. 79, S. 1874 Nr. 91, S. 2192 Nr. 50, S. 2438 Nr. 81, S. 2665 Nr. 21, S. 2919 Nr. 21, S. 3115 Nr. 37, S. 3528 Nr. 67, S. 3754 Nr. 68, S. 3817 Nr. 62, S. 4087 Nr. 86, S. 4283 Nr. 73, S. 4421 Nr. 82, S. 4540 Nr. 75, S. 4594 Nr. 56, S. 4627 Nr. 41, S. 4680 Nr. 78, S. 4859 Nr. 5, S. 4861 Nr. 90, S. 4958 Nr. 4, S. 5022 Nr. 58 und Nr. 78, S. 5043 Nr. 10, S. 5009 Nr. 39, S. 5055 Nr. 29, S. 5214 Nr. 14, S. 5242 Nr. 58, S. 5302 Nr. 87, S. 5388 Nr. 76, S. 5462 Nr. 97, S. 5673 Nr. 38, S. 5950 Nr. 72, S. 6261 Nr. 56, S. 6643 Nr. 100, S. 7166 Nr. 37, S. 7182 Nr. 65, S. 7229 Nr. 76, S. 7234 Nr. 83, S. 7341 Nr. 68, S. 7683 Nr. 54. Die Auszahlung obiger Treffer erfolgt vom 1. October l. J. angefangen.

Wien, 1. September. Bei der heutigen Ziehung der österreichischen Creditlose wurden folgende Serien gezogen: 38 371 1008 1157 1245 1400 1560 1618 2047 2077 2085 2336 2780 3476 4040. Den Haupttreffer mit 150.000 fl. gewinnt S. 1563 Nr. 47; 30.000 fl. gewinnt S. 958 Nr. 65; 15.000 fl. gewinnt S. 958 Nr. 51; je 5000 fl. gewinnen S. 1742 Nr. 42 und S. 3560 Nr. 7; je 2000 fl. gewinnen S. 2077 Nr. 38 und S. 2336 Nr. 55; je 1500 fl. gewinnen S. 2085 Nr. 94 und S. 3476 Nr. 7; je 1000 fl. gewinnen S. 1157 Nr. 91, S. 1245 Nr. 35, S. 1742 Nr. 68 und S. 3560 Nr. 93; je 400 fl. gewinnen S. 371 Nr. 7, 75 und 78, S. 958 Nr. 53, 69 und 67, S. 1008 Nr. 39 und 86, S. 1137 Nr. 4, S. 1400 Nr. 26, 37, 60 und 73, S. 1560 Nr. 10, S. 1563 Nr. 4, S. 1742 Nr. 70 und 95, S. 1618 Nr. 9, 36, 53, 77 und 93, S. 1742 Nr. 7, 22, 27, 37, 55 und 85, S. 2047 Nr. 56 und 62, S. 2077 Nr. 42, 84 und 89; S. 3476 Nr. 22, S. 4040 Nr. 13, 23 und 33.

Original-Telegramme.

Budapest, 3. September. Erzherzog Karl Ludwig eröffnete gestern 11 Uhr Vormittags den hygienischen Congreß. Der Erzherzog wurde bei seinem Eintritte enthusiastisch begrüßt. Nachdem der Ufener Gefangensverein die ungarische Königs-Hymne gesungen, begrüßte Minister Hieronymi Seine I. und I. Majestät als Vertreter des Protectorats, warf einen längeren Rückblick auf den Stand der hygienischen Wissenschaft, begrüßte den Congreß, und bittet den Erzherzog, den Congreß zu eröffnen. Der Erzherzog antwortete gleichfalls französisch und begrüßte warm die aus allen Weltgegenden hieher gepilgerten Gelehrten; ungarisch fortfahrend, begrüßte er die Hauptstadt, gibt dem innigen Wunsch Ausdruck, daß die Arbeit des Congresses der Hauptstadt, dem Vaterlande und der Menschheit zum Nutzen gereiche und erklärt Namens Seiner Majestät die Ausstellung für eröffnet. Oberbürgermeister Rath begrüßte den Erzherzog und die Congreßmitglieder. Sodann erhoben sich der Reihe nach die Vertreter der auswärtigen Staaten, Jeder in der Sprache seines Landes dem Erzherzoge huldigend, den Congreß begrüßend und zu dessen Arbeit Glück und Erfolg wünschend. Großen Beifall erntete die Rede des russischen Vertreters, dessen Worte im Segen des allgemeinen Weltfriedens für die Menschheit ausklangen. Bürgermeister Gerloczy dankte den Regierungen für die Begrüßungen Namens der Hauptstadt. Generalsecretär Müller verlas den Bericht des Executivcomitès und meldet die Zahl der Teilnehmer an. Nach Abingen der Hymne verließ der Erzherzog unter brausenden Ovationen den Saal. Nachmittags fand die dem Andenken Semmelweis' geweihte Festigung und die Bekrönung des Denkmals desselben durch Duka aus London als Vertreter des Congresses statt.

Großwardein, 3. September. Koloman Tisza hielt gestern seine Redenschäftsrede. Er gedenkt mit Dank des Vertrauens seiner Wähler, welches neuerdings bewies, daß die gegen ihn erhobenen Anklagen und Verleumdungen hier keinen Glauben gefunden. Sein Gewissen sei ruhig; als einfacher Soldat war er bestrebt, an der Erstarkung des Vaterlandes mitzuwirken. Den Vorwurf, daß er in der liberalen Partei verbliebe, nehme er gerne an. Betreffend die kirchenpolitischen Fragen betonte Redner das consequente Vorgehen der liberalen Partei. Kirche und Staat werden in keinem Gegensatz stehen, wenn Jeder gewissenhaft seine Pflicht erfüllt. Religion und Moral werden erstarben und hofft Redner, daß Friede und Eintracht nach Sanctionirung der Vorlagen eintreten werden. Dies betonte auch Apponyi in Zapfberény. Er glaubt nicht, daß der hohe Clerus, sich selbst verwunden, den Kampf fortsetzen werde. Betreffend die Nationalitätenfrage bemerkt Redner, daß die Gefahr vergrößert werde. Kroatien ist ein ruhiger Anhänger des Vaterlandes; dies sei das Verdienst des Banus. Die Abänderung des siebenbürgischen Wahlsensus hält er nicht für notwendig; er fordert gegen einzelne Ultrastrenge Verfahren; wir müssen uns aber hüten, die ganze Race wegen Einzelner zu verfolgen. Aufreizungen schaden dem ungarischen Staate. Die Gesellschaft müsse streben, die Nationalitäten an sich zu ziehen. Der Parteihader sei zu vermeiden. Die Verwaltungsreform betreffend, sei er kein Freund der Ernennung; die gewissenhafte Controle der Beamten sei die Hauptsache. Die Rede wurde oft von Beifall unterbrochen.

Lotto-Ziehung

vom 1. September.

Budapest: 15 41 82 35 79.

Freunden-Liste

vom 2. September.

Hotel Neuhöfer. Alexander Palm, Sectionsrath, von Budapest; Franz Nagy, Gastwirthin, von Páspör-Labany; Ignaz Szimab, Pfarrer, von Káskanya; Adolf Baller, Josef Köp, Kaufleute, von Wien; Emil Danyziger, Kaufmann, von Ebnitz; A. Hef, Kaufmann, von Budapest; Michael Flußer, Kaufmann, von Prag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 1. September.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	121.65	4 1/2 %ige Deferr. Gold-Rente	122. —
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	96.10	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente	96. —
4 1/2 %ige „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 186/60	146. —	1860-er Lose	146. —
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 102	103.5	Ungarische Credit-Actien	103.5
5 %ige ung. Odbahn v. 3. 1876 124	124. —	Deferr. ungar. Credit-Actien	468. —
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	95.75	Deferr. ungar. Staatsbahnactien	371.20
Schaufregulirungs-Oblig.	100. —	Deferr. ungar. Staatsbahnactien	358. —
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98. —	20 Francs-Stücke	9.87
Ungarische Prämien-Lose	152.25	Deutsche Reichsmark	61. —
4 1/2 %ige Deferr. Prämien-Lose	143. —	London a vista	124.35
4 1/2 %ige Deferr. Silber-Rente	98.60	Paris a vista	49.40
4 1/2 %ige „ „ „ „	98.60	R. u. l. Ducaten	5.90
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Berl.	100.50	„ „ „ „	102.25
4 1/2 %ige „ „ „ „	100.50	„ „ „ „	100.50
4 1/2 %ige „ „ „ „	100.50	„ „ „ „	102.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 1. September.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	121.80	1860-er Lose	146.50
4 1/2 %ige „ Kronen-Rente	98.30	Deferr.-ungarische Staat-Actien	1080. —
4 1/2 %ige „ St.-Gh.-Anl. i. Gold 186/60	146.60	Ungarische Credit-Actien	467.50
4 1/2 %ige „ „ i. Silber 101/60	101.60	Deferr. ungarische Credit-Actien	370.70
5 %ige ung. Odbahn v. 3. 1876 124.25	124.25	20 Francs-Stücke	9.88
4 1/2 %ige Grundentl.-Obligationen	95.90	Deutsche Reichsmark	60.90
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97. —	London a vista	124.10
Ungarische Prämien-Lose	152. —	Paris a vista	49.80
4 1/2 %ige Deferr. Prämien-Lose	142.60	4 1/2 %ige Deferr. Kronen-Rente	97.70
4 1/2 %ige Deferr. Silber-Rente	98.85	R. u. l. Ducaten	5.88
4 1/2 %ige „ „ „ „	98.80	Staatliche Banknoten	44.85
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Berl.	100.50	„ „ „ „	100.50
4 1/2 %ige „ „ „ „	100.50	„ „ „ „	102.25
4 1/2 %ige „ „ „ „	100.50	„ „ „ „	100.50

